

ETHISCHE FALLBESPRECHUNGEN Um die ethische Kompetenz in der Altenhilfe zu fördern, haben das Bischöfliche Ordinariat, der diözesane Caritasverband sowie die Arbeitsgemeinschaft der Träger der Altenhilfe 2014 das »Netzwerk Ethische Fallbesprechungen« gegründet. Die Initiative schult Mitarbeiter im Umgang mit ethischen Entscheidungen. Finanziert wird sie von der Diözese.

Ethische Dilemmas und schwierige moralische Entscheidungen gehören zum Alltag der vielen Frauen und Männer, die im Bereich der katholischen Altenhilfe in der Diözese tätig sind. Wie sollen sie mit einer alten Frau umgehen, die plötzlich das Essen verweigert? Wie ernsthaft setzen sie sich mit dem Todeswunsch eines Mannes im hohen Alter auseinander? Und wie gehen sie mit dem großen Freiheitsdrang einer von Demenz betroffenen sturzgefährdeten Seniorin um?

Auch Angehörige kommen mit Fragen auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu: Hätte mein Vater das noch gewollt? Was sollen wir tun, wenn es keine Patientenverfügung gibt? Wie können wir unserem an Demenz erkrankten Onkel ein Leben in Würde und Selbstbestimmung ermöglichen? Alle diese beispielhaften Situationen eint eines: Es gibt jede Menge Rede- und Beratungsbedarf. Keine Mitarbeiterin und kein Mitarbeiter kann solche Entscheidungen alleine treffen.

Ein bewährtes Instrument ist hier die Ethische Fallbesprechung. Angeleitet durch ausgebildete Moderatorinnen und Moderatoren bietet sie eine strukturierte Methode, die Situation unter ethischen Gesichtspunkten zu analysieren, zu bewerten und Handlungsoptionen zu entwickeln. Sie eignet sich

besonders für Fälle, bei denen ein Wertekonflikt oder ein Werte-Spannungsfeld vermutet wird.

»Ethische Fragestellungen müssen mit Sorgfalt aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet werden und werden so auf verschiedene Schultern verteilt«, findet Pia Theresia Franke, Vorständin der Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung in Sindelfingen und Vorsitzende des Netzwerks. »Als Netzwerk sind wir da, um Mitarbeitende zu befähigen, besser mit solchen Situationen umzugehen.«

Dem Team des Netzwerks Ethische Fallbesprechungen (NEFB) ist es ein Anliegen, die Mitarbeitenden kontinuierlich gut zu begleiten und sie in ethischen Fragestellungen

Sie eignet sich besonders für Fälle, bei denen ein Spannungsfeld vermutet wird.

zu qualifizieren. »Unser Netzwerk ist aus der Idee entstanden, Mitarbeitende der Netzwerk-Einrichtungen für eine professionelle Moderation ethischer Fallbesprechungen zu qualifizieren«, erklärt Geschäftsführer Martin Priebe. Heute arbeiten

»Als kirchliche Träger haben wir eine besondere Verantwortung«: Davon sind Martin Priebe, Pia Theresia Franke und Joachim Reber (v. li.) vom Netzwerk Ethische Fallbesprechung überzeugt.



»Wie gehen w ethischen Frag

hier 13 Partner aus dem Hilfebereich für alte und behinderte Menschen eng zusammen. Im Laufe der Zeit hat sich der Fokus über den Bereich der Altenhilfe auch auf andere Helfefelder ausgeweitet. Denn ethische Kompetenz ist überall gefragt.

»Es ist unser Wunsch, die ethische Kompetenz in unseren Einrichtungen auf ein hohes Niveau zu bringen und in den Qualitätsstandards zu verankern«, betont Joachim Reber, Referent für Caritas-theologie und Ethik beim Caritasverband und zweiter Vorsitzender des Netzwerks. Dazu sind in vielen Einrichtungen auch Ethikbeauftragte im Einsatz.

»Wir sind kein Ethikkomitee sondern ein Zusammenschluss von großen Trägern«, betonen die Verantwortlichen, »die Mitarbeiter für offene Fragen sensibilisieren«, ergänzt Pia Theresia Franke. »Dabei haben wir stets die Lebensqualität unserer Bewohnerinnen und Bewohner im Fokus.«

Pia Theresia Franke kennt den hohen Eigenanspruch ihrer Mitarbeitenden, alles möglich machen zu wollen, und weiß, wie oft diese sich damit selbst an ihre Grenzen führen. »Daher ist es ganz wichtig, dass wir uns die Verantwortung teilen. Pflege ist Beziehungsgestal-



Foto: dim

ir mit en um?«

tung und wir überlegen uns, wie wir diese Beziehungen adäquat begleiten können und was – auch was ihre Seele angeht – sowohl für die Mitarbeitenden als

»Wir haben stets die Lebensqualität unserer Bewohner im Fokus.«

auch für unsere Bewohnerinnen und Bewohner wirklich wichtig ist«, bemerkt sie.

Als Geschäftsführer des Netzwerks kümmert sich Mar-

tin Priebe, Theologe und Volkswirt, vorrangig um die Qualifizierung der Mitarbeitenden an speziellen Fachtagen und in Seminaren. »Viele Themen-Anregungen dazu kommen aus der Mitarbeiterschaft selbst«, verrät er und berichtet von der letzten Veranstaltung, bei der es um den qualifizierten Umgang mit Sterbewünschen ging.

W eil das Thema auf derart großes Interesse gestoßen ist, gab es im November sogar noch einmal eine Folgeveranstaltung unter dem Titel »Todeswünschen wertschätzend begegnen«. Kathleen Boström, Psychologin und

wissenschaftliche Projektmitarbeiterin im Zentrum für Palliativmedizin am Universitätsklinikum Köln, hat mit den Teilnehmern über ihre Erfahrungen gesprochen und mögliche Hintergründe und Funktionen von Todeswünschen beleuchtet.

»Was antworte ich als Pflegekraft einem Mann, der immer wieder formuliert, dass er nicht

»Pflege ist Beziehung und wir überlegen uns, wie wir diese adäquat begleiten können.«

mehr leben will? Wie spreche ich mit ihm darüber und eröffne entsprechende Gesprächsräume? Wie nehme ich mein Gegenüber ernst?«, wirft Pia Theresia Franke ein. Denn: Nicht jeder Mensch, der einen Todeswunsch äußert, will auch wirklich sterben.

»Es geht um eine saubere Reflexion und darum, Themen besprechbar zu machen«, erklärt Joachim Reber. »Das lässt sich trainieren. Ein Sterbewunsch darf kein Tabu sein. Er ist aber auch kein Grund, in Panik zu geraten.«

E s gibt große Spannungsfelder zwischen den allgemeinen Vorgaben und dem Anliegen, Fälle individuell zu betrachten, denen die Pflegekräfte immer wieder ausgesetzt sind. So auch in den Situationen, in denen die alten Menschen ein herausforderndes oder auch aggressives Verhalten zeigen und darauf bestehen: Ich zahle, also will ich.

Wie überall ist der Personalmangel in den Einrichtungen auch für das Netzwerk ein Thema. »Was kommt auf uns zu?«, fragt sich Pia Theresia Franke, die bereits ahnt, dass die zukünftigen Jahre sehr herausfordernd werden. »Im Verbund haben wir schon Möglichkeiten, uns auszutauschen und uns gegenseitig zu helfen, aber wir

werden es alleine nicht schaffen. Dem zunehmenden Bedarf an Mitarbeitenden versuchen wir als Stiftung durch stärkeres Engagement in der Ausbildung, durch Ansätze der Mitarbeiterbindung und durch neue Wege der Personalgewinnung zu begegnen. Ein Projekt für Fachkräfte aus dem Ausland ist jetzt gestartet. Die Piloteinrichtungen wie auch die neu ankommenden Mitarbeiter werden fachlich begleitet und können so Erfahrungen sammeln«, erklärt die Vorständin. »Wie können wir die Menschen im Alter in Zukunft noch angemessen pflegen und betreuen, damit ein gutes Altwerden gelingt?«, diese Frage treibt sie und ihre Kolleginnen und Kollegen um.

U nd: »Als kirchliche Träger haben wir eine besondere Verantwortung, uns zu engagieren und uns in die qualitative Weiterentwicklung der Langzeitpflege einzubringen. Wie wollen wir im Alter leben? Wie wollen wir gepflegt, begleitet und betreut werden? Das sind zentrale Fragen, die es zu beantworten gilt«, findet sie.

»Ein Sterbewunsch darf kein Tabu sein. Er ist aber auch kein Grund, in Panik zu geraten.«

Denn: »Die Versorgung der Menschen im Alter ist und bleibt eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe« – davon ist sie überzeugt.

Das große Interesse der Verantwortlichen Martin Priebe, Joachim Reber und Pia Theresia Franke liegt bei ihrem Netzwerk. Weil sie Tag für Tag auf Neue spüren, wie wichtig es ist, den Frauen und Männern, die ihren Dienst in der Pflege »wirklich mit Herzblut und Leidenschaft ausfüllen«, in schwierigen Momenten zur Seite zu stehen.

Diana Müller

Infos: Weitere Informationen unter: www.nefb.de